

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

der Kunst, d. h. ästhetisch zu erziehen und zu veredeln sei. Die Gottheit und die Schönheit in der Welt hängen genau zusammen. Die Schönheit ist die Freiheit in ihrer Erscheinung oder die Erscheinung in ihrer Freiheit. Die innerweltliche Gottheit und die Schönheit der Welt verhalten sich wie Grund und Folge. In dem Bildungsgange der Menschheit gab es ein Zeitalter, in welchem die Schönheit geherrscht hat: das Hellenenthum.

Hölderlin suchte seinem großen Landsmanne zu folgen, nicht als dem Dichter der Räuber, des Fiesko, der Kabale und Liebe und des Don Carlos, sondern als dem Dichter der Freundschaftsode, der philosophischen Briefe zwischen Julius und Raphael, der Götter Griechenlands und der Künstler. Seine Seele schwelgte im Enthusiasmus für die griechische Welt und in der Sehnsucht nach ihr, als dem verlorenen, einst leibhaftig erlebten Paradiese der Menschheit. In diesem Lyri= mus, dieser weichen, elegischen Empfindung verzehrte sich seine dichte= rische Kraft, sie trug die Todessehnsucht und den Todeskeim in sich, wie er es in der Schlußstrophe seines schönen, schon früher erwähnten Gedichtes ausgesprochen hat:

Mich verlangt in's bessere Land hinüber
Nach Alcäus und Anakreon.
Und ich schlief im engen Hause lieber
Bei den Heiligen in Marathon.
Ach! es sei die letzte meiner Thränen,
Die dem heil'gen Griechenlande rann,
Laßt, o Parzen, laßt die Scheere tönen,
Denn mein Herz gehört den Todten an.¹

II. Hölderlin im Hause Gontard.

1. Die Katastrophe.

In dem angesehenen Hause des Großhändlers Gontard zu Frank= furt a. M. war Hölderlin im Anfange des Jahres 1796 mit der Er= ziehung der vier Kinder betraut worden, wofür der Vater nach seiner eigenen Aussage gar kein Verständniß und wohl ebenso wenig Interesse hatte; er verstand sich auf den Börsenkurs und brachte seine Abende im Club zu. Um so lebhafter und inniger waren Verständniß wie Interesse von seiten der Frau Gontard, der Tochter eines reichen Hauses

¹ Griechenland. 21. St. Dieses Gedicht, wie die beiden andern, „Das Schick= sal“ und „Dem Genius der Kühnheit. Eine Hymne“, waren in Schillers neuer Thalia erschienen (5. u. 6. Heft) 1794.